

# Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. März 1974)

## VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

### 1. Weihnachtsbotschaft 1973

#### Christlicher Humanismus

Vor einem falsch verstandenen Humanismus, wie ihn die moderne Kultur und die Soziologie verkündet, hat Papst Paul VI. in seiner Weihnachtsbotschaft 1973 gewarnt und ihm den christlichen Humanismus entgegengesetzt: Weihnachten sei zwar ein Fest des Menschen und deshalb fände es auch den spontanen Beifall vieler Menschen, die die religiöse Bedeutung dieses Festes nicht annähmen. Der moderne Humanismus aber wage es, in seiner „pseudo-logischen, verstiegenen Denkweise“ den Menschen als absolute Ursache seiner selbst zu verkünden. Die christliche Lehre vom Menschen kenne und bejahe einen höheren Ursprung des Menschen. Sie sehe in ihm ein Geschöpf, das dazu bestimmt sei, „das Bild und Gleichnis Gottes“ darzustellen. „Der Mensch wird geboren für die Wahrheit und für die Liebe“ (KNA).

### 2. An die Jesuiten

Zur Rückführung auf die vom Stifter des Jesuitenordens festgelegten Prinzipien, insbesondere die des Gehorsams und der Treue zum Hl. Stuhl, hat Papst Paul VI. die Mitglieder der Gesellschaft Jesu in aller Welt aufgerufen. In einem Schreiben an den General der Jesuiten, P. Pedro Arrupe, aus Anlaß der in diesem Jahr (vgl. OK 15, 1974, 76) beginnenden Generalkongregation der Gesellschaft Jesu betont Paul VI., der Gehorsam sei immer „ein Charakteristikum der Gesellschaft Jesu selbst gewesen und eine Voraussetzung für die religiöse Disziplin, in der sie immer ihre besondere Kraft gefunden hat“. Es ist nicht zu übersehen, „daß in

verschiedenen Teilen der Gesellschaft Jesu — wie es sich nicht anders in größerem Ausmaß im Leben der ganzen Kirche vollzieht — in den letzten Jahren Tendenzen intellektueller und disziplinärer Ordnung aufgetaucht sind, die, wenn sie Unterstützung fänden, schwerste und vielleicht unheilbare Veränderungen in ihrer wesentlichen Struktur hervorrufen würden“. Die bevorstehende Generalkongregation ist „eine gleichsam entscheidende Stunde für die Gesellschaft Jesu und ihre Zukunft“. Die Gesellschaft sei in besonderer Weise zu einer entsprechenden Rückbesinnung auf das Evangelium aufgerufen, zu der auch Wort und Beispiel des hl. Ignatius ermahnen. Es geht darum, „die bereits begonnene Erneuerung nach dem Konzil zu einem guten Ende zu führen, indem man auch die neuen Umstände und Erfordernisse unserer Zeit berücksichtigt“. Das aber muß geschehen „in der Treue zur eigenen Tradition, die auf Christus, der Kirche und dem hl. Ignatius gründet“ (KNA).

### 3. Religiöser Auftrag des Priesters

Zu einer echt katholischen Einheit und zu dynamischer Aktion hat der Papst den Klerus der Diözese Rom aufgerufen. Paul VI. wies darauf hin, daß sich der „ehemals einförmige und ruhige Rhythmus“ der kirchlichen Tätigkeit heute grundlegend gewandelt habe und „Dynamik, Stärke, Ausdauer und Opferbereitschaft“ erfordere. Eine Einheit, eine „Grundforderung bei der Nachfolge Christi“, erfordere in erster Linie Gehorsam, der von der rechtmäßigen Obrigkeit nicht aus Herrschsucht, sondern allein aus dem Wunsche, zu dienen, verlangt werde. Das seelsorgerische Wirken des Klerus müs-

se heute in immer breiterem Maße auch „neue Formen karitativer und sozialer Betreuung“ umfassen. Der jüngste Kongreß des Bistums Rom „über die Verantwortung des Christen im Bereich der Gerechtigkeit und Nächstenliebe“ habe hiervon ein beredtes Zeugnis abgegeben. In diesem Zusammenhang warnte der Papst vor einer Überbewertung der sozialen Aspekte gegenüber dem rein religiösen Auftrag. Der Einsatz des Priesters im karitativ-sozialen Bereich dürfe nie auf Kosten seiner religiösen Sendung erfolgen. „Verkündigung des Gotteswortes und Spendung der Sakramente müssen stets den Vorrang haben, sei es wegen der ihnen eigenen religiösen Werte, sei es, um der Gefahr zu begegnen, daß ihr Fehlen dem christlich-sozialen Engagement seinen inneren Kern raubt.“ Dieser „Primat des Religiösen“ sei notwendig, um sich in den Grenzen der religiösen Zuständigkeit zu halten, denn der Priester könne nicht beanspruchen, die öffentliche Hand zu ersetzen, noch dürfe er dulden, daß seine religiöse Mission zu profanen oder utilitaristischen Zwecken mißbraucht werde (KNA).

#### 4. Einsatz für wahre Berichterstattung

„Setzen Sie sich stets mit allem Nachdruck für eine wahre Berichterstattung ein und treten Sie unerschrocken gegen tendenziöse und falsche Informationen auf!“ Diese Worte richtete Papst Paul VI. am 16. Januar 1974 an die Mitglieder und Berater der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, die auf Einladung der vatikanischen Medienkommission in Rom tagte. Durch tendenziöse und falsche Information werde viel Unheil und Verwirrung angerichtet. Ob die neue Welt, die im Entstehen sei, eine christliche sein werde, hänge weitgehend vom Gebrauch der Kommunikation ab, die „eine so ungeheure, die öffentliche Meinung formende Macht darstelle“. Sie

müßten „immer mehr positiv“ eingesetzt werden, um den suchenden und ringenden Menschen die Wege des Heils aufzuzeigen und gleichzeitig die schädlichen Einflüsse, die durch dieselben Mittel leider vielfach ausgeübt werden, zu neutralisieren“ (MKKZ v. 27. 1. 1974, S. 4).

#### 5. Liebe und Gerechtigkeit

als Norm des Kirchenrechts  
Mit der Aufgabe des kirchlichen Richters befaßte sich der Papst am 31. Januar 1974 in einer Ansprache an die Richter, Anwälte und das übrige Personal der römischen Rota. Die Mission des kirchlichen Richters, „Lehrmeister, Wächter, Ausleger des die Kirche regierenden göttlichen und menschlichen Rechtes“ zu sein, bezeichnete der Papst als eine „heilige Sendung“, weil sie sich von der päpstlichen Autorität ableitet“. Das Amt des Richters müsse mit der „größtmöglichen moralischen Integrität“ wahrgenommen werden und Gerechtigkeit ebenso wie Großmut, Strenge ebenso wie Uneigennützigkeit, Objektivität ebenso wie Verständnis, Geduld und Demut umfassen. Der Papst erinnerte die Rota-Richter daran, dem Kirchenrecht, das immer auf die „transzendente Rettung des Menschen“ ausgerichtet sei, „im wesentlichen“ Geltung zu verschaffen, wobei jedoch im Einzelfall übertriebene Härte durch pastorales und humanes Verständnis gemildert werden dürfe (KNA).

#### 6. Heiligssprechung

Am 27. Januar 1974 ist die spanische Ordensfrau Teresa Jornet Ibars heiliggesprochen worden. In seiner Ansprache sagte der Heilige Vater, das Vorbild dieser Heiligen sei gerade heute aktuell, da es ungeachtet gewaltiger technischer und wissenschaftlicher Fortschritte zahllose Menschen gebe, die im Alter an den Rand der Gesellschaft gedrängt und zu einem Leben in Armut, Vergessenheit und Einsamkeit gezwungen werden. Die neue Heilige erinnere die moderne, vielfach von Egoismus und Vergnügungssucht

geprägte Welt an die religiöse Dimension und die Würde jedes menschlichen Lebens. Die Heilige und die von ihr gegründete Kongregation sei ein „ständiger Aufruf an das Gewissen des modernen Menschen“ zu karitativem und sozialem Einsatz für die notleidenden Mitmenschen. Teresa Jornet Ibars wurde am 9. Januar 1843 in Aytona/Katalonien geboren und gründete im Alter von 29 Jahren die Kongregation der „Kleinen Schwestern der schutzlosen Alten“. Bei ihrem Tod am 26. August 1897 zählte ihre Ordensgemeinschaft bereits über hundert Niederlassungen mit rund tausend Schwestern. Heute beträgt die Zahl ihrer Mitglieder etwa 3000, die in 214 Heimen in 15 Ländern über 25 000 alte, alleinstehende Menschen betreuen. Teresa Jornet Ibars war am 27. April 1958 von Papst Pius XII. seliggesprochen worden (RB n. 5 v. 3. 2. 1974, S. 6).

## AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

### 1. Neuer Ritus der Krankensalbung

Durch Dekret der Kongregation für den Gottesdienst vom 10. Januar 1974 wurde das Inkrafttreten des neuen Ritus der Krankensalbung (vgl. OK 14, 1973, 209) hinausgeschoben. Der Ordo tritt zu dem Zeitpunkt in Kraft, den die jeweilige Bischofskonferenz für ihr Gebiet festlegt (L'Osservatore Romano n. 18. v. 23. 1. 74).

### 2. Direktorium für Kindermessen

Auf Wunsch von Bischöfen aus vielen Ländern wurde von der Kongregation für den Gottesdienst ein Direktorium für Kindermessen erstellt und unter dem Datum des 1. November 1973 veröffentlicht. Die Studiengruppe, die das Direktorium erarbeitete — zu der auch zwei Frauen gehörten —, hat sich auf die Ergebnisse von zwei Umfragen bei Fachleuten der Litur-

gik, der Pastoral und der Pädagogik in allen Teilen der Welt gestützt. Das Direktorium bringt die Sorge der Kirche um die christliche Erziehung der Kinder zum Ausdruck. Diese ist zwar zunächst Aufgabe der Eltern, doch auch vornehmlich Auftrag der Kirche. Das Direktorium will die Kinder in der ihnen gemäßen Weise zur Eucharistiefeier hinführen. Im 1. Kapitel werden einige allgemeine Hinweise gegeben; es wird besonders aufgezeigt, wie wichtig bestimmte Lebenserfahrungen (das Grüßen, das Vergeben, das Friedensschließen, das Danken, das Mahthalten) für das Verständnis der Eucharistiefeier sind. Das 2. Kapitel handelt von den Erwachsenenmessen, an denen auch Kinder teilnehmen. Der Priester soll dabei die Kinder nicht vergessen, sondern Möglichkeiten suchen, die Kinder ihre Rolle in der Gemeinde erleben zu lassen. Das 3. Kapitel handelt von den eigentlichen Kindermessen. Seine Bedeutung liegt in den pastoralen Hinweisen zur Vorbereitung und Feier der Kindermessen, in den angebotenen Möglichkeiten für die Textauswahl und für die Anpassung mancher Teile der Meßfeier. Die Grundstruktur der Messe muß im wesentlichen aber immer gewahrt bleiben; die Kindermessen sollen den Kindern ja zum Verständnis der Gemeindemesse und zur Teilnahme an ihr helfen (Notitiae n. 89, ian. 1974, S. 5).

### 3. Erneuerte Beicht- und Bußliturgie

Neue Richtlinien über die Sündenvergebung hat die Kongregation für den Gottesdienst am 7. Februar 1974 veröffentlicht. Das Dokument „Ordo Poenitentiae“ (Bußordnung) gehört in den Rahmen der allgemeinen Liturgiereform im Sinne der Liturgiekonstitution des Konzils. An der traditionellen Lehre über das Bußsakrament wird im Grunde nichts geändert, die Neuerung zielt auf eine asketisch-psychologische Bereicherung des Ritus und die

Vermeidung eines leeren Formalismus bei einem anonymen Absolutionsvorgang.

Die Beichte soll mehr als Beichtgespräch gestaltet werden. Ferner werden für die gesamte Kirche Bußgottesdienste beschrieben und für den einzelnen wie für die Gemeinde besonders empfohlen. Dadurch werden Sünde und Sündenvergebung deutlicher als Anliegen der Gemeinschaft herausgestellt. Bußgottesdienste sind „Versammlungen des Volkes Gottes, um das Wort Gottes zu hören, durch das es zur Bekehrung und zur Erneuerung des Lebens eingeladen wird und in denen ihm die Botschaft von unserer Befreiung von der Schuld durch Tod und Auferstehung Christi verkündet wird“. Dem Bußgottesdienst soll die Einzelbeichte folgen.

In Seelsorgegebieten, etwa Missionsländern, wo großer Priestermangel herrscht, wird es möglich sein, bei Anwesenheit eines Priesters Bußgottesdienste mit sakramentalem Charakter zu feiern. Dies kann jedoch nur nach Absprache des zuständigen Ortsbischofs und mit der jeweiligen Bischofskonferenz und mit der Auflage gestattet werden, daß die Gläubigen das Bekenntnis schwerer Sünden in einer späteren Einzelbeichte nachholen. Für alle übrigen Fälle, so wird in dem Dokument ausdrücklich hervorgehoben, dürfe nicht der Eindruck entstehen, daß es sich beim Bußgottesdienst um die Feier der sakramentalen Buße selbst handle.

Seit 1966 waren Theologen und Seelsorger mit der Arbeit an diesen Richtlinien befaßt. Sie ersetzen die bisher geltende Ordnung für das Bußsakrament im römischen Rituale, die seit dem 16. Jahrhundert in Geltung war. Der von Papst Paul VI. in Kraft gesetzte lateinische Text muß von den jeweiligen Bischofskonferenzen in die Landessprache übersetzt werden und kann nach erneuter Gutheißung durch Rom in den einzelnen Ländern in Kraft treten. Kurze Inhaltsangabe des „Ordo Poenitentiae“: Die Theologie des Buß-

sakramentes (n. 1–2); die Bußliturgie im Leben der Kirche (n. 3–7); das Bußsakrament und seine Teile (n. 6: Reue, Bekenntnis, Genugtuung, Absolution; schwere Sünden müssen vor dem Priester bekannt und damit in der Einzelbeichte dem Bußgericht der Kirche unterstellt werden); der Spender des Bußsakramentes (n. 8–11); die Feier der Buß- und Beichtliturgie (n. 12–35: Drei Hauptformen des Bußsakramentes: 1. Die Beichte des einzelnen Büßers [Einzelbeichte]; 2. Beichtfeier mit gemeinsamer Vorbereitung und Danksagung mehrerer Beichtender, mit Einzelbekenntnis und Einzelabsolution; 3. Gemeinsame Beichtfeier mit gemeinsamer Lossprechung, wie sie gemäß Dekret der Glaubenskongregation vom 16. Juli 1972 [vgl. OK 13, 1972, 462 und OK 14, 1973, 86] in bestimmten Notfällen als Generalabsolution möglich ist). Der Anhang I enthält Lossprechungsformeln. Im Anhang II wird Anleitung gegeben für die Gestaltung von Bußgottesdiensten und Bußfeiern; dieser Anhang enthält auch das Schema eines Beichtspiegels, gruppiert nach den drei Kreisen: Gott, der Nächste, mein eigenes Leben (SKZ 7, 1974, 14. 2. 74, S. 93).

Einige Wochen vor Veröffentlichung der neuen Bußordnung hatte der „Osservatore Romano“ (14./15. 1. 74) mit großer Eindringlichkeit alle Priester der katholischen Kirche an ihre Pflicht in der Verwaltung des Bußsakramentes erinnert. Es wurde die Frage gestellt, ob „die Krise der Beichte nicht teilweise oder gar hauptsächlich“ von den Beichtvätern selber abhängt. Es gebe Klagen der Gläubigen über „Nachlässigkeit und Ungeduld, Willkür und verschiedentlich auch unangemessenen und unverständlichen Druck auf den Menschen in seinem heiligsten Bereich, nämlich in seinem Gewissen“. Der Priester, der „vor den sozialen Werken in erster Linie mit der Sündenvergebung beauftragt ist“, müsse sich die

Frage stellen, „ob er diesem Dienst freudig und wenigstens geduldig die erforderliche Zeit widmet“. Auch müsse er sich fragen, ob er sich gewissenhaft, anstelle von persönlichen Auffassungen, an die Lehre sowie die Gesetze der Kirche halte und ob er den Büßenden Mut, Hoffnung und Vertrauen gebe. Es dürfe nicht dazu kommen, daß die Ursachen des Fernbleibens der Gläubigen vom Bußsakrament bei den Priestern liege. Die Einzelbeichte als sakramentaler Akt, verbunden mit einem persönlichen Schuldbekenntnis vor dem Priester werde „heute vielleicht mehr als gestern“ von einer großen Zahl von Gläubigen gewünscht (MKKZ v. 27. 1. 74, S. 5).

#### AUS DEM BEREICH DER ORDENSÖBERNVEREINIGUNGEN

##### 1. Novizenmeistertagung

1974

Die Novizenmeisterwerkwoche 1974 wurde vom 18. bis 22. Februar im Herz-Jesu-Kloster Neustadt an der Weinstraße durchgeführt. Zur Vorbereitung dieser Werkwoche war eine Fragebogenaktion veranstaltet worden, die Aufschluß über die augenblickliche Praxis in den Noviziaten geben sollte. Aus den eingegangenen Antworten wurde ein Arbeitspapier für die Werkwoche erstellt. Die Novizenmeister nahmen, unter Leitung von P. Albert Schneider OMI, eine genaue Analyse der Antworten vor. P. Schneider überreichte den Novizenmeistern außerdem ein Arbeitspapier zum Thema: „Die geltenden kirchenrechtlichen Bestimmungen für die Einführung ins Ordensleben“.

##### 2. Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Ordenshochschulen

Vom 1.—3. Dezember 1973 tagte in St. Georgen die Arbeitsgemeinschaft der Ordenshochschulen. Der bisherige Schrift-

führer der AGO, P. Alfred Schuchart SAC, gibt darüber folgenden Bericht:

1. Begrüßung der Teilnehmer durch P. Stephan Wisse OFM Cap, der an Stelle des erkrankten Vorsitzenden, P. Klemens Jockwig CSsR, die Leitung der Vertreterversammlung übernahm. — Auch der Rektor der gastgebenden Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen, P. Otto Semmelroth SJ, hieß die Teilnehmer willkommen.

2. Die Regie für die Arbeit an dem Thema der Vertreterversammlung: „Das Identitätsproblem der Studierenden an OHS in ihrer menschlichen, gläubigen und beruflichen Existenz“ übernahm Prof. Dr. P. Hermann Stenger CSsR, der als Referent eingeladen worden war. In Gruppen- und Plenumsgesprächen wurde das Thema jeweils unter bestimmten Teilaspekten behandelt, die zur Erhellung der Motive zu Studium und Beruf sowohl bei den Studenten als auch bei den Dozenten und damit zur Identitätsfindung verhelfen sollten. — Der Ertrag der Gespräche kann zusammenfassend so wiedergegeben werden: Sowohl die Dozenten als auch die Studenten betreiben Theologie aus konkret existentiellen Anliegen, aber die kaum überwindbar scheinende Diskrepanz zwischen Glaubenswissen und Glaubensvollzug wird von vielen als sehr frustierend erlebt. Müßte sich die Theologie nicht noch mehr dahingehend verstehen, daß sie Dienst am Glauben ist, Dienst am Glauben der Studenten wie der Menschen überhaupt? — Könnte die Theologie nicht auch dadurch ihren „Sitz im Leben“ wiedergewinnen, daß Studenten und Dozenten mehr und intensiver den Austausch von Glaubens- bzw. Unglaubenserfahrungen wagen? Zur Integration des Lehr-, Lern- und Glaubensprozesses wurde u. a. vorgeschlagen: gemeinsamer Einsatz von Studenten und Dozenten bei pastoralen Aktivitäten und in Praktika sowie deren wissenschaftliche und spirituelle Begleitung; Seminare über

Themen aus den Arbeitsfeldern der Orden; statt Vorlesungen im Frontalstil eigenständige Erarbeitung des Wissensstoffes unter Beratung und Anleitung der Fachdozenten; Gesprächsrunden in den Kommunitäten über Fragen des Glaubens und des gemeinschaftlichen Lebens; Übersetzung der Theologie in gemeinsamer Meditation, im Wortgottesdienst und im geistlichen Gespräch.

3. In diesem Zusammenhang berichtete Fr. Christian Hewartz SJ über Ergebnisse einer Umfrage unter Jesuitenstudenten der Hochschule St. Georgen. Dabei stellt sich heraus, daß der einzelne sich während der Zeit seines Studiums oft allein gelassen fühlt, da der Studienbetrieb in mancher Hinsicht den Situationen und Lebensfragen sehr fern ist, die den Studenten den Anstoß gaben, sich für das Theologiestudium zu entscheiden. Die Folge ist, daß viele sich dem Privatstudium zuwenden, sich zum Besuch der Vorlesungen kaum motiviert fühlen, sondern allenfalls in Seminaren und Gesprächskreisen Antwort auf die sie bewegenden Fragen erhoffen. — In dem sich anschließenden Gespräch wurde auf die Gefahr eines vordergründigen Pragmatismus und einer theologischen Konsummentalität im Denken mancher Studenten aufmerksam gemacht und die Notwendigkeit betont, daß sie sich den Sachforderungen eines anzueignenden theologischen Wissensstoffes stellen müßten, auch wenn sie dies in seiner Bedeutsamkeit momentan nicht einsehen könnten. Dazu wurde bemerkt, wenn es gelänge, die verschiedenen Ansätze einer theologischen Interpretation des Menschen, angefangen vom Jahwisten bis hin zu K. Rahner, deutlich zu machen, so könnten die Studenten dem Wissensstoff der einzelnen theologischen Fächer vielleicht mehr Interesse abgewinnen.

4. Am dritten Tag (3. 12.) war P. Barnabas Flammer OFMCap, Solothurn /

Schweiz, zu Gast. Er stellte das Modell „Integrationsstudium“ der Phil.-Theol. Hochschule der Schweizerischen Kapuzinerprovinz in Solothurn vor. Der Name steht für eine Methode, die bemüht ist, Lebensfragen der Menschen und der Studenten weitgehend zu integrieren. Im 3. und 4. theologischen Jahr folgen auf mehrwöchige Einsätze der Studenten im sozialen Bereich, in der Industrie und in christlichen Gemeinden konzentrierte Studienwochen, die der Aufarbeitung der sich aus den Erfahrungen der Praktika ergebenden Fragestellungen dienen. — Nach Aussage von P. Flammer hat dieses Studienmodell Experimentiercharakter; seine Zukunft ist offen. Als vorteilhaft hat sich erwiesen, daß die Studenten für theologische Fragen mehr interessiert und für das Studium stärker motiviert werden konnten; als schwierig und ungelöst stellt sich jedoch das Problem, die rechte Mitte zu finden zwischen kondensierter theologischer Reflexion und dem lockeren Seminarstil der Unterrichtsveranstaltungen. — Nach klärenden Rückfragen an P. Flammer wurde vor allem die Frage laut, was von der Methode und den Erfahrungen mit dem Integrationsstudium in unsere Verhältnisse übertragen werden könnte. Man müsse, so hieß es, die an unseren Hochschulen bestehenden Ansätze (z. B. Praktika und gelegentliche pastorale Einsätze der Studenten) aufgreifen und stärker in den Studiengang integrieren.

5. Eine Ergänzung zum Thema Motivation und Identität erhielten die gemeinsamen Überlegungen der Teilnehmer schließlich durch ein Kurzreferat von P. Stenger.

6. Da P. Jockwig und P. Schuchart wegen der Übernahme neuer Aufgaben ihre Ämter als Vorsitzender bzw. als Schriftführer der AGO vorzeitig abgeben müssen, stellten auch die anderen Mitglieder

des bisherigen Vorstandes ihr Amt zur Verfügung.

Das Ergebnis der Neuwahl bei 13 Stimmberechtigten: Vorsitzender: P. Stephan Wisse OFMCap; Stellvertreter: P. Béla Weissmahr SJ; Kassenwart: P. Heribert Bettscheider SVD.

Die neugewählten Vorstandsmitglieder bestellten P. Gerbert Meyer OP als Beirat und P. Friedel Weiland SAC als Schriftführer. Letzterer nahm die Berufung unter dem Vorbehalt an, sein Amt an einen anderen Mitbruder seiner Gesellschaft weitergeben zu dürfen, falls sich dieser für die Aufgabe des Schriftführers bereitfinde. Der neue Vorsitzende dankte dem zurückgetretenen Vorstand für die geleistete Arbeit. Alle Anwesenden unterzeichneten ein Dankschreiben an P. Jockwig.

7. Dem aus seinem Amt scheidenden Kassenwart, P. Stephan Wisse, erteilte die Versammlung finanzielle Entlastung. — Eine letzte Amtshandlung von P. Wisse: er beantragte eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages von 60,— DM auf 100,— DM. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Der neue Kassenwart, P. Heribert Bettscheider, wird diese Entscheidung unter Einschaltung der VDO den Rektoraten der Ordenshochschulen mitteilen.

8. Eine wiederholt vorgeschlagene Satzungsänderung der AGO zwecks Mitgliedschaft der Studenten der Ordenshochschulen ist momentan nicht aktuell, da bis jetzt von den Studenten diesbezüglich kein Antrag gestellt wurde. Auf einstimmigen Beschluß der Vertreterversammlung hin sollen die Studenten auch in Zukunft zu den Versammlungen eingeladen werden, sofern die Thematik ihre Anwesenheit opportun erscheinen läßt. Außerdem soll der Vorsitzende der StAGO zu den Konferenzen des Vorstandes eingeladen werden. Die Fahrtkosten sind ihm aus der Kasse der AGO zu erstatten.

9. Erneut wurde die Frage diskutiert, wie oft und für wie lange die Vertreterversammlung jeweils zusammenkommen soll. Man einigte sich auf den Vorschlag: einmal im Jahr sich zu einer Arbeitstagung von 2—3 Tagen zu treffen und zusätzlich im Abstand von einem halben Jahr ein Treffen zu arrangieren, das einen Tag dauern und der gegenseitigen Information dienen soll. Doch wolle man diese Regel je nach der Dringlichkeit anstehender Fragen flexibel handhaben.

10. Auf der nächsten Vertreterversammlung soll über Planung, Durchführung, wissenschaftliche Vorbereitung und Auswertung von Praktika beraten werden. Die Idee, gemeinsame Praktika für die Studenten aller Ordenshochschulen durchzuführen, fand allgemeine Zustimmung. Die StAGO übernimmt es, Material über Erfahrungen mit Praktika an den einzelnen Ordenshochschulen zu sammeln und die Bereitschaft von Fachdozenten zur Mitarbeit an der Vorbereitung und Auswertung von Praktika zu erkunden. Nach Möglichkeit soll dann auf der Vertreterversammlung ein von allen Hochschulen gemeinsam verantwortetes Projekt geplant werden.

11. Die nächste Vertreterversammlung findet vom 22. bis 25. 5. 74 in St. Georgen, Frankfurt, statt.

#### NACHRICHTEN AUS ORDENSVERBÄNDEN

Generalkapitel der Franziskaner — Madrid 1973

P. Costantino Koser, seit 1967 Generalminister der Franziskaner, gab dem Generalkapitel-OFM, das im Sommer 1973 in Madrid zusammengetreten war, einen Rechenschaftsbericht: „Der Franziskanerorden — wie ich ihn sehe“. Dieser mit großer Liebe zum Ordensberuf geschriebene Lagebericht gilt als das besondere Ereignis.

nis des Kapitels; der Bericht trägt das Datum vom 25. Februar 1973 und war bereits einige Monate vor Beginn an die Kapitulare verteilt worden. Es handelt sich um eine sachliche Analyse der heutigen Situation, die in ihren Ergebnissen nicht nur auf den Franziskanerorden zutrifft. Zeichen der Hoffnung für die Zukunft, aber auch Symptome des Zerfalls und der Zersetzung werden mit Namen genannt, die unterschwelligen Beweggründe werden aufgezeigt. Dabei ist der Bericht durchaus optimistisch, d. h. vom Glauben an die Zukunft des Ordens be-seelt; der Optimismus ist freilich an eine Bedingung geknüpft: zeugniskräftiges Ordensleben ist nicht möglich ohne Observanz; es gibt Grundnormen, an denen der Orden und jedes einzelne Mitglied des Ordens unaufgebar festhalten muß. P. Koser versteht es zu zeigen, daß es nicht um Normen um der Normen willen geht, sondern daß die unbedingt zu fordernde und geforderte Observanz im Licht des Evangeliums zu sehen ist und, im Geist des Evangeliums gelebt, fruchtbar wird für die Kirche und die Welt. „Wir wollen unbedingt und mit sicherster Überzeugung festhalten, daß die Intensität des Ordenslebens nicht an der ‚treuesten Beobachtung‘ äußerer Elemente der Disziplin gemessen werden kann. Aber ebenso müssen wir uns überzeugen, daß es ohne ‚treueste Beobachtung‘ eines gewissen Maßes an Disziplin tatsächlich kein Ordensleben gibt. Ohne dieses Maß wird man statt kreativer Spontaneität nur ein Opfer menschlicher Unbeständigkeit sein. Die schöpferische Spontaneität ist in diesen Dingen bedeutend seltener und weniger tiefgründig als uns lieb ist“ (75).

Generalminister Koser, den das Madrider Generalkapitel für weitere sechs Jahre in seinem Amt bestätigte, gliedert seinen Lagebericht in vier Teile: I. Positive Elemente; II. Negative Elemente; III. Aus-sichten; IV. Entwurf eines Programms.

Aus dem umfangreichen Bericht, der 155 Abschnitte zählt und der seinem ganzen Tenor nach als persönliches Zeugnis ge-nommen werden will (1, 154, 155), können hier nur die wesentlichen Grundzüge wiedergegeben werden (die Ziffern in Klammern verweisen auf die Abschnitte im Bericht).

I. Zu den positiven Elementen zählt P. Koser den Ausgangspunkt der nachkonziliaren Erneuerungsbewegung im Orden: Das Bestreben, die Absichten des Ordensvaters St. Franziskus und seiner großen Söhne besser zu erspüren und ihre Sendung in der Welt von heute fortzu-führen (9). Dabei nehmen die Liebe zu Gott und sein Dienst im Lebensprogramm des Franziskaners den ersten Platz ein (10); dieses Programm muß sich in und mit der Kirche sowie in Treue zur Hier-archie verwirklichen (12). Das Lebenspro-gramm ist von der Überzeugung getra-gen, daß das Ferment des Ordenslebens im innerlichen Leben, d. h. in Gebet, im Leben mit Gott, besteht (14). Die Treue zu Gott, die sich in einer bestimmten äußeren Lebensform manifestiert (15), konkretisiert sich schließlich in der Liebe zum Nächsten, in der Heilssorge um ihn (16). All dies muß geschehen im Lichte des Evangeliums und in Achtung der Menschenwürde (17); von da her erhalten das Gemeinschaftsleben (21) und das Le-ben nach den Gelübden ihren spezifischen evangelisch-franziskanischen Akzent (23—32). Das Lebensprogramm des Franzis-kaners, das in den jüngstvergangenen Jahren neu durchdacht worden ist, hat seine Formulierung gefunden in inspirati-ven und normativen Texten; auch fehlt es nicht an guten Ansätzen, es in die Tat umzusetzen (33—40); dies feststellen ist nicht Triumphalismus, sondern eine Pflicht der Wahrheit und der Gerechtigkeit (41).

II. Leerer Triumphalismus jedoch wäre es, wenn man die Augen schließen wollte

vor gewissen negativen Symptomen (42). Die Übel, die im Orden spürbar sind, verbergen sich nicht selten hinter Schlagworten wie: Fortschritt, Aggiornamento, Erneuerung, Anpassung, Eingehen auf die Welt von heute, Brüderlichkeit, franziskanische Beweglichkeit, Wirksamkeit der Methode, Sich-Abstimmen auf die Kirche von heute und morgen sowie auf die Ergebnisse der Wissenschaft, charismatische Aktion, prophetische Schau, kreative Spontaneität, Flexibilität, Dezentralisierung, Säkularisierung, Reform der Strukturen, Kampf gegen oppressive Systeme, Befreiung, menschliche Reife, Selbständigkeit, Entfaltung der Persönlichkeit, Überwindung der konstantinischen Ära u. ä. (44). P. Koser nennt dann die Übel selbst: Identitätskrise (45), Rückgang der Berufe (47), Austritte (48), Absonderung von der Gemeinschaft (49), Minderung der Verfügbarkeit (50, 51), Individualismus, Egoismus, Ungehorsam (52, 53), Verlust der Einfachheit, Pekulium, Materialismus, Mitschwimmen mit der Konsumgesellschaft, wodurch Unempfindlichkeit für Dinge des Geistes und ein Sich-Öffnen für die Dinge des Fleisches entsteht (54–58), Säkularismus und Horizontalismus, und daraus sich ergebendes Dahinsiechen sowie Verkümmern des Glaubensgeistes (59), Verlust echter Fraternität und des Gebetsgeistes, Anthropozentrismus des Gebetsvollzugs (63–65), Versagen der Obern durch permissives „Laissez-faire“ (66–68). „Das schwerwiegendste Symptom... ist die äußerste Armseligkeit, wenn nicht gar das absolute Fehlen jeden gemeinsamen Gebetes... Die überaus großen Schwierigkeiten, die in manchen Kommunitäten für eine liturgische Gemeinschaftsfeier, für einige kleine gemeinsame Gebetsübungen, für ein Gespräch über das Gebetsleben auftreten, erhärten dieses Urteil. Leider fürchte ich, mich nicht zu täuschen, wenn ich dieses Übel wegen seiner überaus großen Häu-

figkeit als besonders schwer bezeichne“ (63). P. Koser bemerkt, daß es nicht möglich und auch nicht seine Absicht ist, einen Prozentsatz hinsichtlich der Breiten- und Tiefenwirkung der einzelnen Übel anzugeben (46). Die Wurzeln dieser Übel liegen nach P. Koser einerseits in Fehlern (70–80), die bei der nachkonziliaren Neuformulierung des franziskanischen Lebensprogramms unterlaufen sind (z. B. ein gewisser Utopismus hinsichtlich der Bewertung der sogenannten „Basis“, Unbekümmertheit und Außerachtlassung einer klugen Wachsamkeit, übertriebene Dezentralisierung, Schutzlosigkeit der Kommunitäten gegen Unverbesserliche). Andererseits besteht eine Hauptwurzel der Übel darin, daß das Lebensprogramm in seinem echten Gehalt zu wenig gekannt wird (87–100). Man nimmt sich nicht die Zeit (oder lehnt es aus Vorurteil ab), die Texte — sei es persönlich sei es in Gemeinschaft — wirklich zu studieren, um folglich authentisch das Leben danach gestalten zu können. Ein weiteres Hauptübel besteht schließlich darin, daß man angesichts gewisser Übel in Pessimismus verfällt, anstatt gegen ihn entschieden anzugehen (101).

III. Die Ausführungen über die weiteren Aussichten beginnt P. Koser mit der „Entmythologisierung futurologischer Tabus“ (102–108). Auf das statistische Material eingehend bemerkt Koser, daß für die allernächsten Jahre ein zahlenmäßiger Schwund des Ordens vorauszu- sehen sei, der sich dadurch ergeben wird, daß derzeit weniger eintreten, alljährlich soundsoviele sterben und einige austreten oder entlassen werden (112). P. Koser lehnt es jedoch ab, sich auf weitere futurologische Theorien und Vorausberechnungen einzulassen. Gerade unsere Zeit erlebe es — in verschiedensten Bereichen —, auf welch schwachen Beinen Theorie und Voraussagen stünden: Die Theorie der Gott-ist-tot-Theologie sei

kurzlebiger gewesen als ihre Erfinder. Vor rund 10 Jahren sei vorausberechnet worden, daß es anno 1970 keinen Ordensstand mehr geben werde; das Ordensleben sei jedoch nicht verschwunden, sondern zeige, im Gegenteil, Ansätze neuer Lebenskraft. Man müsse daher vorsichtig und bescheiden sein mit Voraussagen hinsichtlich der Zukunft des Ordens (113). Nach P. Koser sei seit rund zwei Jahren eine langsame Änderung des Klimas festzustellen; es sei aber verfrüht, aussprechen zu wollen, wohin die „Zeichen der Zeit“ weisen. Eines könne man sagen: Gewisse Theorien, die vor wenigen Jahren noch als „tragende Ideen“ für die Zukunft proklamiert worden waren, seien im Verschwinden begriffen (114–116). In nüchternem Realismus müsse man vorbereitet sein auf die beiden Möglichkeiten: daß die Berufe weiter zurückgehen werden, aber auch daß eine unvermutete Bewegung zum Anwachsen der Berufe führen wird (117–120). Stets aber ist es frohstvoll zu wissen, daß im Orden wertvolle Kräfte leben: Verfügbarkeit, Treue, Hingabe, guter Wille, Seeleneifer und Liebe zum Orden (121). Das Lebensprogramm wird von Dauer sein, wenn jeder unverdrossen den Weg seiner Berufung geht (122–123). Als wesentliche Punkte des Lebensprogramms werden genannt: Gebetsleben (124); Unterscheidungsgabe in der Beurteilung der Zeichen der Zeit — gerade in diesem Punkt müsse man sich freihalten von phantasievoller Oberflächlichkeit; vielmehr müsse man mit Klugheit, Ernst und Verantwortungsbewußtsein vorgehen (125); Zum-Tragen-Bringen der menschlichen, franziskanischen, ekklesialen und evangelischen Werte des Lebensprogramms (126); Achten auf die wirklich tragfähigen und dauerhaften Werte (127); Gottverbundenheit, Einheit in der Vielfalt, Zusammenarbeit, Mitspracherecht, Mitverantwortung, Treue (128); Bejahung des Pluralismus aber

auch der Einheit und Universalität des Ordens, Ablehnung eines bloßen Formalismus und Uniformismus (129); Brüderlichkeit; Lebensstil, der die menschlichen, franziskanischen, kirchlichen, evangelischen Werte zum Leuchten bringt; Ablehnung des bloßen „Kameradismus“, der „Grüppchen“ und des Gruppenegoismus (128, 130); Bejahung der kleinen Fraternitäten, die einer Flexibilität bedürfen, aber sich hüten müssen vor Primitivität, Anarchie und Separatismus (131); Evangelische Lebensform (132); Anerkennen des innerlichen, geistlichen Lebens als den Zentralwert des Ordenslebens (133); Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit (134); Gehorsam — frei von Servilität, Unselbständigkeit, Entscheidungs- und Verantwortungsflucht, aber auch frei von kindischer Dialogsucht, die den eigenen Willen durchzusetzen sucht (135); Bejahung des echten Dialogs (128, 136) und der Autorität (137); Entfaltungsmöglichkeit für besonnene, spontane Kreativität (138). — Kommen alle diese Werte in rechter Weise zum Tragen, dann gehört dem Orden die Zukunft (139).

IV. P. Koser kommt zu dem Schluß, daß es nach all dem, was gesagt worden ist, nicht schwierig sei, daraus die **Grundlinien eines Programms** für die Leitung des Ordens in den kommenden sechs Jahren abzuleiten (140). Wichtig sei, daß alle Mitglieder des Ordens bereit sind, sich wirklich zu identifizieren mit den Leitlinien des Lebensprogramms, wie sie vom Generalkapitel 1967 herausgearbeitet worden sind (142). Mit Energie, in Ehrlichkeit und mit Beharrlichkeit müßten alle Anstrengungen gemacht werden, dieses Lebensprogramm allen Mitgliedern des Ordens zur Kenntnis zu bringen, Verständnis dafür zu wecken und es in Leben umzusetzen (143, 144, 146). Wichtig ist ferner, daß die durch das Generalkapitel festgelegten allgemeinen und

grundsätzlichen Leitlinien in den verschiedenen Regionen, Provinzen usw. die ihnen gemäße Ergänzung und Konkretisierung erfahren, entsprechend den Notwendigkeiten der Verhältnisse, — in Achtung der Grenzen der Dezentralisierung, des Pluralismus und des Subsidiaritätsprinzips (145). Die Ausbildung der jungen Mitbrüder muß auf dieses Lebensprogramm ausgerichtet sein (147); alle müssen zur Mitverantwortung und zur Unterscheidung der Geister erzogen werden (148). Fehler, Irrtümer und Fehlentwicklungen müssen als solche erkannt und genannt werden; sie müssen mit Energie und Eifer, in Liebe aber mit starker Hand korrigiert werden. Man möge wissen, daß nach St. Franziskus auch die Entlassung eine Form der Liebe gegenüber den Mitbrüdern und dem Orden sein kann (149). Die Wahl und Ernennung der Obern muß mit höchster Gewissenhaftigkeit geschehen. Das gilt namentlich hinsichtlich der Hausobern (150). Die Funktionalität der verschiedenen Kapitel und Räte muß verbessert werden; das gilt vor allem für die Konventkapitel (151). Dem Leben mit Gott, dem Gebetsleben muß sorgfältigste Aufmerksamkeit geschenkt werden (152). Sicher wäre, nach Pater Koser, noch manches andere zu nennen; das wesentliche sei jedoch ausgesprochen (153).

In dem Bericht für die OK konnten nur die Hauptlinien der Gedanken des Generalministers-OFM wiedergegeben werden. Der volle Wortlaut des Situationsberichtes kann nachgelesen werden in: C. Koser OFM, *Así veo la Orden. Relación del Capítulo*. In: „*Selecciones de Franciscanismo*“, Vol. II, Fasc. III, 1973, 6 (Documentos del Capítulo General de los Franciscanos, Madrid 1973), S. 245–280. — Der volle Text ist auch auf Italienisch veröffentlicht in „*Studi Francescani*“ 1973, S. 141–192.

## VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

### 1. Kardinal Döpfner — Gnadenjahr des Herrn

Die Silvesterpredigt 1973 des Erzbischofs von München und Freising stand unter dem Thema „Kirche dieser Stunde im Anruf des Herrn“. Im Hinblick auf das Heilige Jahr müsse das Jahr 1974 ein „Gnadenjahr“ für die Ortskirche werden. Neben Krisenzeichen in der Kirche sei die Suche nach dem Sinn des Lebens neu aufgebrochen. Wenn der Kirche ein Gnadenjahr vom Herrn zuteil werden solle, müsse sie eine betende Kirche werden, die ihrer Sendung lebt.

„Es wird heute oft gesagt, daß die Kirche auf die Situation der Zeit, auf die Fragen und Bedürfnisse der Menschen von heute eingehen müsse. Das hat durchaus einen guten Sinn und stellt nicht selten die Kirche im einzelnen vor schwere, sorgsam zu bedenkende Aufgaben.

Aber grundlegend ist dies: Die Kirche und wir in ihr müssen uns immer neu auf Christus, auf das Evangelium hin umstellen. Unsere Perikope (Lk 4, 16–21) endet damit, daß Christus von seinen Landsleuten zurückgewiesen, ja geradezu ausgestoßen wird. Begegnung mit Christus bedeutet immer eine Grundentscheidung, die oft gerade nicht unserem Geschmack entspricht und den gängigen Auffassungen der Welt, in der wir leben, zuwiderläuft. Das Heute von Nazareth wird für uns nur dann zum wirksamen Heute der Gegenwart, wenn wir solchen Entscheidungen nicht ausweichen, sondern uns ihnen stellen“ (MKKZ v. 13. 1. 74, S. 7).

### 2. Kardinal Höffner — Geistliche Gemeinschaften

Während der vierten Sitzung der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer im St.-Kilians-Dom zu Würzburg wurde am 22. November 1973 über die

Orden und Geistlichen Gemeinschaften beraten. In der Eucharistiefeyer, mit der der Tag begann, hielt der Erzbischof von Köln die Predigt: „Das Ärgernis und die Torheit des gekreuzigten Christus (1 Ko 1,23) erfahren alle, die ihm nachfolgen. Je radikaler die Nachfolge, desto größer wird das Unbehagen der Welt sein. Dabei erleben wir nicht selten etwas Bedrückendes: Wenn die Ärgernis- und Torheitsrufe besonders laut werden, geraten auch manche der Berufenen in Gefahr, unsicher zu werden und am Sinn ihrer Lebensentscheidung zu zweifeln... Die Berufung zum Leben in einer geistlichen Gemeinschaft kann man sich nicht durch eigene Leistung aneignen... Sie wird uns geschenkt. Gott ergreift die Initiative. Er gibt den Impuls, so daß der Berufene bekennen muß: ‚Mir, dem Geringsten... wurde diese Gnade geschenkt‘ (Eph. 3,8) . . . Weil die Christushingabe in den evangelischen Räten radikal und total ist, wird sie zum Zeugnis, aber nicht zum Zeugnis menschlicher Leistung, Tüchtigkeit und Ascese, sondern zum Zeugnis der unter uns gegenwärtigen Liebe Christi. Die soziale Nützlichkeit der Orden — etwa ihren Dienst in Krankenhäusern und Altenheimen — erkennt man heute weit hin an. Das erfahre ich als Bischof jedesmal, wenn Ordensschwwestern ein Haus aufgeben müssen. Aber das Eigentliche bleibt vielen, auch in unseren Gemeinden verborgen . . .“ (Es folgen Ausführungen über die evangelische Armut, die Ehelosigkeit um des Reiches Gottes willen und den Gehorsam). „ . . . Der Weg aus der Krise der geistlichen Gemeinschaften ist nicht die kleinere Haube oder das kürzere Kleid oder der Hausschlüssel oder das Taschengeld, sondern die Hingabe an den Herrn ohne Vorbehalte und in unverkürzter Liebe, das Sich-Einlassen auf den Herrn in Gebet und Betrachtung, in Buße und Sühne. Wenn es hier fehlt, müssen wir nicht dies und das in den

Institutionen ändern, sondern uns selbst. Radikale Christushingabe ist nur echt, wenn sie mit freudigem Herzen geschieht. Das frohe Herz ist ein authentisches Zeichen der Berufung; denn es strahlt aus und macht bereit, in Kirche und Welt zu dienen. Mutter Theresa von Kalkutta sagt: Mit jedem Charisma senkt der Heilige Geist in die Seele des Menschen den Wunsch, mit frohem Herzen ‚irgendetwas Schönes für Gott zu tun‘ . . .“ (Der volle Wortlaut der Ansprache kann als Sonderdruck vom Presseamt des Erzbistums Köln bezogen werden: D-5 Köln 1, Marzellenstraße 32).

### 3. Bischof Hengsbach — Erneuerung der Kirche und der Welt

„Am Ende der Welt, wenn die ganze Schöpfung heimgeholt ist in Gottes Reich und alle Geschichte ihre Erfüllung findet, wird der Herr sprechen: „Siehe, ich mache alles neu“. So sagt es uns der Apostel Johannes in der Geheimen Offenbarung (21,5). In der Tat, es ist die Sehnsucht des Menschen zu allen Zeiten, daß es ein Ende haben möge mit dem Vergehen, mit dem Sterben, mit dem Alt- und Müde-Werden, daß einmal die Stunde komme, da alles die Frische eines neuen und ewigen Anfangs hat . . .

Jede Erneuerung ist also Mächtigwerden des neuen Anfangs, den Christus gebracht hat. Solche Erneuerung geschieht, indem wir uns losreißen von allem, was alt und selbstherrlich in uns ist. Erneuerung geschieht durch Umkehr. Umkehr aber heißt in der Sprache der Bibel Buße . . .

Jesus Christus hat die Erneuerung der Welt nicht damit begonnen, neue Strukturen zu schaffen, äußere Verhältnisse zu verändern. Er hat keine spektakulären Ereignisse ausgelöst, die aller Welt sofort in die Augen gesprungen wären. Er hat ein menschliches Herz gesucht, das in bedingungslosem Gehorsam und in verborgenem Dienst sich ihm öffnete und so

Werkzeug für die Menschwerdung Gottes werden konnte. Im Ja-Wort Mariens hat die Wende der Zeit angefangen . . . Auch von diesem Grundgesetz gibt es keine Ausnahme. Alle Bewegungen, durch welche die Kirche wirklich erneuert wurde, gründen in der Umkehr einzelner, in der Bereitschaft einzelner, zuerst allein und dann zusammen mit anderen neu anzufangen. Immer war es wie ein Schöpfen aus der frischen Quelle des Evangeliums. Die Heiligen wie Franz von Assisi, Katharina von Siena, Ignatius von Loyola sind nicht hingegangen und haben Pläne gemacht, welche Maßnahmen und Strukturveränderungen notwendig wären, um die Kirche zu modernisieren und funktionstüchtiger zu machen. Sie haben das Evangelium ernst genommen. Dadurch gewann es eine solche Frische, Klarheit und Lebendigkeit, daß auch die anderen sahen: so kann man leben, so müßte man leben, das ist es, was Jesus gemeint hat . . .

Die Kirche ist nicht Endstation. Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er für sie seinen Sohn dahingab (Joh. 3,16). Wie sehr die Welt der Erneuerung bedarf, hat wohl noch selten eine Generation so erfahren müssen wie die unsere" (KNA).

#### 4. Bischof Janssen — Kirchliches Leben

In der Bundesrepublik besteht nach Ansicht des Bischofs von Hildesheim die Gefahr, daß nach der ersatzlosen Abschaffung verschiedener religiöser Formen als Ausdruck des geistlichen Lebens das geistliche Leben der Katholiken selbst ernsthaft Schaden nimmt.

In der Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim verweist der Bischof, der für die Vertriebenenseelsorge zuständig ist, auf die Erfahrungen katholischer Aussiedler aus Polen und Rußland. Diese hätten entweder in Polen ein intensives religiöses Leben oder in Rußland „ein wahres Katakombenchristentum“ mitge-

lebt. In der Bundesrepublik hätten sie selbst in den Gottesdiensten das Empfinden, „als seien die Christen hier lauer, kritischer, allzusehr verstandesmäßig orientiert und weniger kirchlich engagiert“. Sie äußerten ihre Enttäuschung über die „so nüchtern gewordenen Gottesdienste“ und die „so kalt und ‚kalvinistisch‘“ ausgestatteten Kirchen in Deutschland. Sie vermißten neben der im Osten lebendigen Marienverehrung Gottesdienste und Andachten, „die zu Herzen gehen und nicht nur den Kopf ansprechen“. Vielfach seien die Aussiedler „förmlich schockiert“ über das kirchliche Leben in der Bundesrepublik. Für die deutschen Katholiken sei dies Anlaß zu der Frage, „ob die bei uns so stark gewordene Rationalisierung so bleiben oder gar noch weitergehen kann“ (RB n. 5, v. 3. 2. 74, S. 7).

#### 5. Bischof Stimpfle — Christliche Ehe

Seine Sorge über Wandlungen des Ehe- und Familienverständnisses hat der Bischof von Augsburg zum Ausdruck gebracht. In einem Hirtenwort zum Fest der Heiligen Familie kritisiert Bischof Stimpfle die Meinung, die Ehe sei eine überholte Lebensform oder eine private Übereinkunft. Er betonte die Lehre der katholischen Kirche von der „Unauflöslichkeit der Ehe“. Diese sei kein von außen aufgezwungenes Gesetz, sondern eine Forderung der echten ehelichen Liebe und der Achtung vor der Person des Gatten. Der katholische Christ denke hier aus seinem Glauben heraus anders als die Gesetzgebung der modernen Staaten, die Scheidung und Wiederverheiratung zulassen. Selbst wenn große Schwierigkeiten und Zerwürfnisse zur äußeren Trennung von Eheleuten führten, müßten sie wissen, „daß damit das Band nicht zerschnitten ist, das sie im Tiefsten umschlingt“ (MKKZ v. 13. 1. 74, S. 5).

## 6. Bischof Wetter — Irriges Menschenbild

Auf eine Beeinflussung von Kindern und Jugendlichen durch ein Menschenbild, das in die Irre führt, hat der Bischof von Speyer hingewiesen. Er nannte in diesem Zusammenhang das Bild vom manipulierbaren Menschen und das sozialistisch-marxistische Menschenbild, wonach Kinder und Jugendliche aus der Familie herausgelöst und in ein Kollektiv eingebunden würden, in dem Verfassung und Isolation drohten (KNA).

## 7. Bischof Tenhumberg — Botschaft der Heiligen

„Heute möchte ich mit Ihnen über ein Thema sprechen, das von vielen als ungewohnt oder gar als „unmodern“ empfunden wird: von einfachen Menschen, die in unserer Mitte gelebt haben und weiterhin als Heilige verehrt werden. In ihnen ist die pfingstliche Erneuerung Wirklichkeit geworden, die wir für die ganze Kirche vom Heiligen Jahr 1975 erhoffen. Es soll ein Jahr der Versöhnung und des Friedens sein. Versöhnung und Frieden in ihrer letzten Tiefe kann es aber nur dort geben, wo das Evangelium im Leben der Menschen verwirklicht wird. Eben das ist die Botschaft der Heiligen, auch der Heiligen unserer Tage.

Diese Botschaft der Heiligen hilft auch in der geistigen Verwirrung, von der viele Glieder der Kirche heute betroffen sind. Viele wünschen sehnlich, daß wir in den grundlegenden Fragen der Glaubens- und Sittenlehre wieder zu einer klaren Einmütigkeit kommen. Sie suchen für ihr tägliches Leben nach einer Orientierung an Jesus Christus und seinem Evangelium. Das gelebte Evangelium aber finden wir nirgendwo überzeugender und deutlicher als in den Heiligen. Sie predigen den Glauben der Kirche mit ihrer Existenz. Damit sprechen sie eine Sprache, die auch die heutige Welt versteht. In ihnen haben

wir gerade in Zeiten der Verunsicherung eine zuverlässige Richtschnur.

Solche Menschen gab und gibt es auch in unserer Zeit, in unserem Land, in unserem Bistum. Ich nenne nur die Namen einiger Männer und Frauen, deren Leben und Wirken die Kirche für so beachtenswert hält, daß sie für diese den Prozeß der Seligsprechung aufgenommen hat oder vorbereiten läßt. Weihbischof Niels Stensen, Clemens August Kardinal von Galen, Titus Horten, Arnold Janssen, Karl Leisner, Schwester Maria Euthymia, Schwester Maria Droste zu Vischering und Anna-Katharina Emmerick. Ob sie einmal ausdrücklich als Heilige anerkannt werden und zur Ehre der Altäre gelangen, ist weniger wichtig, Sie alle haben uns etwas zu sagen und können uns helfen“ (KNA).

## 8. Bischof Tenhumberg — Polemik gegen die Kirche

„Beobachten Sie die Entwicklungen im Bereich der Massenmedien, insbesondere auch in Rundfunk und Fernsehen. Wir haben für den Dienst verantwortlicher Publizisten aufrichtig zu danken. Viele haben mit großer Umsicht — gerade auch in Rundfunk und Fernsehen — ihre Verantwortung wahrgenommen. Niemand möchte diesen Dienst missen. Um so schmerzlicher empfinden wir die Tatsache, daß im letzten Jahre — auch in kirchlichen Sendungen — Tendenzen sichtbar wurden, die — weit entfernt von wohlwollender Gesinnung für die Kirche — in teilweise polemischer Weise kirchliches Leben und kirchliche Einrichtungen behandelten. Es ist beschämend für uns, daß das gelegentlich von Katholiken, ja eigentlich von ehemaligen Priestern, geschah. Dürfen wir aber in Zukunft einfach dazu schweigen? Müssen Rundfunk und Fernsehen nicht auch Formen der Gegendarstellung und Möglichkeiten sachlicher Richtigstellung entwickeln und darbieten? Ist die rechtliche

Struktur unserer Rundfunk- und Fernsehanstalten wohl in Ordnung, wenn häufig Einseitigkeiten, Verdrehungen, selbst Verunglimpfungen möglich sind? Müssen sich nicht alle Gruppen der Gesellschaft erneut mit dieser Frage befassen? Auf jeden Fall möchte ich Sie alle bitten, diesem Bereich Ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen und sich ggf. selbst in geeigneter Weise zu Worte zu melden, wenn Sie glauben, daß Ihr Gerechtigkeitsempfinden und Ihr Gewissen herausgefordert werden. Sie sollten das insbesondere auch mit Rücksicht auf die Kinder und die junge Generation tun. Veilleicht werden manche Redakteure in Rundfunk und Fernsehen ihre Verantwortung ernster nehmen, wenn sie von Ihnen, insbesondere von den Eltern selbst, darauf angesprochen werden" (MKKZ v. 6. 1. 74, S. 2).

#### AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIÖZESEN

1. Bitt- und Quatembertage  
Die Bitttage (an einem oder mehreren Tagen vor Christi Himmelfahrt) und die Quatemberwochen (jeweils die erste Advents- und Fastenwoche, die Woche vor Pfingsten und die erste Oktoberwoche) sollen auch weiterhin begangen werden. es ist dann jeweils ein bestimmtes Thema der religiösen Erneuerung zum Gegenstand der Unterweisung und der Fürbitten zu machen (Amtsblatt Paderborn 1973, 29).

2. Kirche im Strafvollzug  
Die Konferenz der katholischen Geistlichen bei den Justizvollzugsanstalten der BRD mit West-Berlin veranstaltete zusammen mit der Theologischen Fakultät Würzburg vom 18.—22. Februar 1974 in Würzburg eine Studententagung über Gefängnisseelsorge. Die Leitung hatte Oberpfarrer Anton Huber, 891 Landsberg am Lech, Hindenburgring 12.

#### 3. Trauungsvollmacht der Diakone

Im Erzbistum Köln wurde am 5. April 1973 ein Erlaß veröffentlicht über die Trauungsvollmacht der Diakone (Amtsblatt Köln 1973, 143).

#### 4. Matrikelführung

Das Generalvikariat der Katholischen Militäraseelsorge in der Bundesrepublik Deutschland traf in einem Erlaß vom 1. Januar 1973 Bestimmungen über die Matrikelführung (Amtsblatt Militärbischof 1973, 84).

#### 5. Verantwortung für das un- geborene Leben

In einer Belehrung vom 5. April 1973 weist das Ordinariat Regensburg auf die Dokumentation „Schwangerschaftsabbruch und § 218“ hin, die 1972 im Verlag Bachem, Köln, erschienen ist und die päpstlichen, bischöflichen und sonstigen kirchlichen Verlautbarungen aus der Zeit von 1970—1972 enthält (Amtsblatt Regensburg 1973, 39).

#### 6. Meßwein

Ein Erlaß des Erzbistums München-Freising vom 22. Juni 1973 belehrt über Bezug und Verwendung von Meßwein (Amtsblatt München-Freising 1973, 289).

#### 7. Ausländerseelsorge

Erlaß des Bistums Essen vom 26. Februar 1973 über die Taufen und Trauungen von Ausländern: Wegen der Zugehörigkeit der Ausländer sowohl zu den örtlichen Pfarreien als auch zu mehrfach errichteten Personalpfarreien werden gesonderte Normen erlassen (Amtsblatt Essen 1973, 36).

#### 8. Schwesterngestellungs- verträge

In mehreren norddeutschen Bistümern (Münster 29. 1. 73; Köln 12. 2. 73; Essen 1. 3. 73; Paderborn 6. 3. 73; Trier 15. 3. 73; Aachen 8. 4. 73) wurde eine einheitliche Neuregelung der Schwestern-

gestellungsverträge getroffen: Die Mutterhausabgabe wird auf 600,— DM pro Monat festgelegt. Wenn freie Station nicht gewährt wird, so ist ein Abgeltungsbetrag von mtl. 250,— DM, täglich 8,— DM zu gewähren. 12% der Mutterhausabgabe, mtl. 72,— DM, ist als Sozialbeitrag zur Kranken- und Altersversorgung an die Ordensgemeinschaft zu bezahlen. 10% der Mutterhausabgabe, mtl. 60,— DM, ist als Verfügungsgeld an die Hausoberin zur Abgeltung von Nebenleistungen (Arbeitskleidung, Urlaubs- und Reisegeld, Taschengeld, Weihnachtsgeld, besondere Beihilfen) zu leisten. Die Regelung gilt ab 1. Januar 1973.

Die Regelungen in den einzelnen Diözesen gehen zurück auf die Empfehlung der Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands vom 4. Dezember 1972. Es erfolgen außerdem Regelungen für Urlaub (bis zu 28 Kalendertagen) und Exerzitien (bis zu 7 Kalendertagen) sowie bei Minderung des Beschäftigungsumfanges durch Alter und Krankheit (Amtsblatt Aachen 1973, 55).

#### 9. Friedhofsrecht

Das Ordinariat Passau veröffentlichte am 25. September 1973 eine ausführliche Friedhofsmusterordnung (Amtsblatt Passau 1973, 83).

#### 10. Sozial-pflegerische Dienste

Das Generalvikariat München-Freising veröffentlichte am 11. Oktober 1973 eine ausführliche Mustersatzung für Vereine für sozial-pflegerische Dienste (Amtsblatt München-Freising 1973, 420).

#### 11. Eucharistie

Mit der Verantwortung der Pfarrer und Kirchenrektoren für die würdige und sichere Aufbewahrung des Allerheiligsten befaßt sich eine Bekanntmachung des Generalvikariats Köln vom 29. Oktober 1973 (Amtsblatt Köln 1973, 372).

#### 12. Jugendseelsorge

Am 17. Juli 1973 erging ein „Statut für die kirchliche Jugendarbeit in den Landkreisen der Diözese Passau“ (Amtsblatt Passau 1973, 97).

#### 13. Religionsunterricht

Rahmenbedingungen und allgemeine Zielsetzungen für den Religionsunterricht soll die neuerrichtete Curriculum-Kommission für den katholischen Religionsunterricht formulieren. Außerdem soll die Kommission Prioritäten-Listen erstellen sowie gezielte Fragen und Aufträge an Forschungsinstitutionen erarbeiten. Zu Mitgliedern der Kommission hat die Deutsche Bischofskonferenz Dr. Doris Knab (Münster), Professor Dr. Josef Finkenzeller (München), Professor Dr. Johannes Schlüter (Paderborn), Dr. Wolfgang Bartholomäus (München), Professor Helmut Kurz (Dußlingen), Oberschulrätin Gabriele Miller (Rottenburg) und Rektor Rudolf Becker (Paderborn) berufen. Als bischöfliches Mitglied wurde Weihbischof Manfred Müller (Augsburg) benannt (RB n. 42 v. 21. 10. 73, S. 7).

#### 14. Pastoralassistenten

Eine „Ordnung für Pastoralassistenten“ mit einem detaillierten Ausbildungsplan hat das Erzbistum Bamberg erlassen. Die Pastoralassistenten sollen die Priester und Diakone in den Pfarreien unterstützen und insbesondere Aufgaben im schulischen Religionsunterricht, in der Erwachsenenbildung, Gruppen- und Jugendarbeit, Familien- und Erziehungsberatung und im sozialkaritativen Bereich wahrnehmen. Außerdem sieht die Ordnung Einsatzmöglichkeiten bei Wortgottesdiensten, Einkehrtagen und Wochenendkursen, Hausbesuchen, in der Krankenseelsorge, bei Bestattungen und in der Verwaltung vor. Von den Pastoralassistenten wird ein abgeschlossenes Theologiestudium mit einer pastoralpraktischen Ausbildung erwartet. Ausdrücklich sind zu

diesem Dienst auch Frauen zugelassen. Neben der beruflichen Ausbildung verlangt Erzbischof Schneider in der Ordnung, die am 1. Januar 1974 zunächst für drei Jahre in Kraft tritt, „entsprechende menschliche Qualitäten und spirituelle Voraussetzungen“. Dazu gehören Kontaktfähigkeit, Bereitschaft zur Eigenverantwortung und Teamarbeit, Uneigennützigkeit und Wille zur Fortbildung. Das geistliche Leben der Pastoralassistenten „muß geprägt sein vom Geist christlicher Großmut, von der Bereitschaft, sich auf die Fragen und Nöte der konkreten Situation einzulassen“ (RB n. 2 v. 13. 1. 74, S. 7).

### KIRCHLICHE BERUFE

#### 1. Welttag der Geistlichen Berufe 1974

Zum Welttag der geistlichen Berufe (5. Mai 1974) gibt das Informationszentrum „Berufe der Kirche“ (78 Freiburg, Schoferstr. 1) wiederum Handreichungen zur Pastoral der geistlichen Berufe heraus. Dieses (12.) Heft enthält neben einigen grundlegenden Beiträgen (Univ.-Prof. Dr. Karl Forster u. DDR. Karl Lehmann) mehrere Predigtsskizzen, sowie (Gebets-) Texte zur Gestaltung von (Wort-)Gottesdiensten und Feierstunden. Der Preis beträgt 2,- DM.

#### 2. Priesternachwuchsfrage

In der Erzdiözese Köln fand am 21. August 1973 eine Konferenz über die Priester-(Nachwuchs-)Frage statt. Das Ergebnisprotokoll hat folgenden Wortlaut:

1. Die Spiritualität setzt ein theologisches Fundament voraus, das den heutigen Theologiestudenten und Jungpriestern weithin zu fehlen scheint. Die theologische Ausbildung ist der Entwicklung persönlicher Spiritualität offenbar wenig förderlich. Es fehlt vor allem an einem personal-lebendigen, heilsgeschichtlichen

Gottesbild, das eine gläubig-dialogische Existenz ermöglicht. Stattdessen lähmt ein latenter Deismus den personalen Glauben und das persönliche Gebetsleben.

2. Die moderne Spiritualität betont zu Recht den Wir-Glauben, die gemeinsame Meditation, das religiöse Gespräch, vernachlässigt aber den Ich-Glauben, das persönliche Gebet des einzelnen. Von daher haftet dem geistlichen Leben vieler Jungpriester ein Moment der Unselbstständigkeit an; sie geraten schnell in eine totale Berufskrise, wenn sie auf eigenen Füßen stehen sollen. Die Förderung geistlicher Selbständigkeit, des persönlichen Gebetes, der Meditation und geistlichen Lesung des einzelnen erscheint dringend geboten. Auch muß der Sinn für regelmäßige geistliche Vollzüge (Breviergebet) wieder geweckt werden.

### MISSION

#### 1. Studienwochen für Urlauber(innen) 1974

Der Deutsche Katholische Missionsrat veranstaltet auch in diesem Jahr wieder mehrere Studienwochen für Missionare(innen), die sich auf Heimaturlaub befinden. Folgende Termine sind vorgesehen: I. Studienwoche: 17.—27. April in Bad Honnef am Rhein; II. Studienwoche: 15.—25. Juli in Freising; III. Studienwoche: 7.—17. Oktober in Würzburg.

#### 2. Studienwochen für Urlauber(innen) 1975

I. Studienwoche: 21. April—1. Mai in Bad Honnef; II. Studienwoche 7.—17. Juli in Bad Honnef; III. Studienwoche 15.—25. September in Würzburg.

#### 3. Spezialkurse für Missionsschwestern 1974

Das Seminar für Sozialarbeit in Übersee (78 Freiburg, Wintererstraße 19; Tel. 0761/3 14 97) veranstaltet vom 11. März

bis 5. April sowie vom 26. August bis 20. September und schließlich vom 21. Oktober bis 15. November 1974 je einen Spezialkurs für Missionsschwestern (Urlauberinnen und Erstausreisende). Die Kurse dienen der Orientierung für den heute notwendigen Dialog mit Menschen anderer Kulturen und Gesellschaftsformen und wollen auf den caritativ-sozialen Dienst im Bereich der jungen Kirchen vorbereiten. Anmeldungen müssen bis spätestens 14 Tage vor dem jeweiligen Kursbeginn getätigt werden. Die Kursgebühr beträgt 100,— DM.

Das Seminar für Sozialarbeit in Übersee bietet außerdem zwei Kurse für Regionalplanung und Gemeinwesenarbeit in Entwicklungsländern an (14.—30. März 1974 und 15.—31. August 1974). Diese Kurse werden geleitet von Dr. Cäcilia Böhle; als Dozenten wirken: Dr. Ulrich Koch (Misereor) und Dr. Jaan Kooi (Den Haag). Für diese Kurse wird keine Gebühr erhoben.

#### 4. Institut für Auslandsbeziehungen

Im Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart-Hohenheim finden im Herbst 1974 folgende Seminare statt: 16.—18. September (Indonesien, Malaysia, Singapur, Thailand, Taiwan); 28.—30. Oktober (Indien, Bangladesh, Pakistan, Sri Lanka); 25.—27. November (Iran, Türkei); letztgenanntes Seminar findet in Esslingen statt. Anmeldungen sind zu richten an: Institut für Auslandsbeziehungen, Referat für Informationsseminare, 7 Stuttgart 1, Charlottenplatz 17. Die Kursgebühr beträgt 140,— DM (Einzelzimmer) bzw. 80,— DM (Doppelzimmer).

#### ÖKUMENISMUS

In seiner diesjährigen Botschaft an die islamische Ökumene anlässlich des Fastenmonats Ramadan hat der Großscheich von Al-Azhar, Dr. Abd. al-Halim Mah-

ud, auf die Bedeutung einer asketischen Haltung in der auf Genuß und Macht ausgerichteten Welt von heute hingewiesen. Er rief alle Muslime zu einer strikten Einhaltung des Ramadan-Fastens auf, das zwischen Sonnenauf- und -untergang strikte Abstinenz gebietet. Unter diese fallen selbst Wasser und Zigaretten. Dr. Abd al-Halim Mahmud mahnte gleichfalls, sich durch die einmonatige Beobachtung der äußerlichen Fastenvorschriften für immer den Geist des Fastens, der Geduld und Enthaltbarkeit zu erwerben, den die moderne Welt nötiger denn je habe (RB n. 51/52 v. 23. 12. 73, S. 10).

#### NACHRICHTEN AUS DEM AUSLAND

##### 1. Neue Ergebnisse der Schweizer Ordensmännerbefragung

Die Ergebnisse der Schweizer Ordensmännerbefragung von 1971/72 lagen bisher in linearer Auszählung vor (vgl. OK 14, 1973, 225 und 448). Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen (SPI) hat nun einen Bericht veröffentlicht, der 551 Tabellen mit Kreuzauszählungen darbietet. Die Auswahl der Korrelationen wurde von Mitgliedern und Mitarbeitern der Pastoralkommission der „Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz“ (VOS) getroffen und vom Institut ergänzt. Der Bericht ist als Grundlage für praktische Kommentare und Auswertungen im Dienst der Ordensreform gedacht. Darum beginnt die Pastoralkommission der VOS in absehbarer Zeit, eine lose Folge von Heften herauszubringen. Darin will sie das gewonnene Datenmaterial stückweise aufbrechen und unter verschiedenen Gesichtspunkten darstellen. Zahlen können zu mancherlei Schlußfolgerungen führen. Es wäre daher wünschenswert, wenn möglichst viele Gruppen von Ordensmännern mit den Ergebnissen der

Umfrage sich auseinandersetzen würden, um zusammen mit Sachverständigen praktische Vorschläge zur Reform der Orden zu erarbeiten. Es könnte dies z. B. eine Gruppe von Brüdern sein, die sich mit einem bestimmten Problem befaßt, oder eine Gruppe von Benediktinern, von Missionaren, von Studenten usw. Ergiebig und interessant dürften unter anderem die 135 Aufschlüsselungen nach Alter und die 45 nach Ordensgruppen sein (Regularikaner, Benediktiner und Zisterzienser, Mendikanten, Jesuiten, Kleriker-Kongregationen, Genossenschaften mit gemeinschaftlichem Leben ohne Gelübde, Laien-Kongregationen). So empfiehlt sich das Werk (*Ordensmänner antworten*. Ergebnisse der Schweizer Ordensmännerbefragung von 1971 in Korrelationen. SPI-Arbeitsbericht 25, St. Gallen 1973, XXVIII und 555 Seiten, 2 Bände, zusammen Frs. 46.50) den Ordensobern und allen, die die Entwicklung kirchlicher Verbandsformen beobachten und beeinflussen wollen. (Bericht von A. Odermatt C.Ss.R., in: SKZ 9/1974, 28. 2. 74, S. 158).

## 2. Gedenken an St. Thomas von Aquin

Mit einer Reihe religiöser und kultureller Veranstaltungen gedenkt die katholische Kirche und insbesondere der Dominikanerorden der 700. Wiederkehr des Todestages des heiligen Thomas von Aquin. Am 7. März, dem Todestag des großen Philosophen und Theologen, fand in Rom eine Festakademie statt, an der neben dem italienischen Staatspräsidenten Giovanni Leone hohe Vertreter des kirchlichen und kulturellen Lebens Italiens teilnahmen.

Vom 17. bis 24. April ist, teils in Neapel, teils in Rom, ein internationaler Thomistenkongreß vorgesehen, der die bedeutendsten Thomas-Kenner und -Forscher aus aller Welt vereinen wird. Zur gleichen Zeit werden bei einer Sonderausstellung in Rom Handschriften des Aquina-

ten sowie seine ersten gedruckten Werke zu sehen sein. Neapel, wo Thomas seine philosophischen Studien begann, bereitet eine umfangreiche Ausstellung thomistischer Literatur vor. Der Vatikan wird aus Anlaß der Jahrhundertfeier eine Sondermarke zu Ehren des Heiligen herausgeben.

Der Dominikanerorden organisiert mehrere Studienkongresse sowie Vortragsreihen unter anderem in Köln, Fribourg, Lyon, Paris, Toulouse sowie in Spanien und in den USA. In Aquin selbst wurde das Geburtshaus des Heiligen restauriert. Auf dem Hauptplatz des zwischen Rom und Neapel gelegenen Städtchens wurde eine Statue des Aquinaten errichtet. Für September ist eine internationale Pilgerfahrt nach Toulouse geplant, wo sich das Grab des heiligen Thomas befindet.

Thomas von Aquin, 1225 auf Schloß Roccasecca bei Neapel geboren, ist durch seine umfangreiche Lehrtätigkeit sowie durch seine zahlreichen philosophischen und theologischen Schriften weit über die Grenzen der katholischen Kirche hinaus bekannt. Die wissenschaftliche Ausbildung in den katholischen Seminaren orientiert sich in ihrer Methodik wie den Prinzipien an der Weltanschauung des Aquinaten. Er starb, noch nicht 50jährig, im Kloster Fossanova, während er auf dem Weg zum Konzil in Lyon war, am 7. März 1274. Im Jahre 1323 wurde er heiliggesprochen, und Papst Pius V. ernannte ihn 1567 zum Kirchenlehrer (KNA).

## 3. Professoren für Thailand

Für das interdiözesane Seminar von Bangkok, das auch von Klerikern mehrerer Ordensgemeinschaften besucht wird, werden Theologie-Professoren gesucht. Die Vorlesungen werden in englischer Sprache gehalten. Bewerbungen sind zu richten an den Erzbischof von Bangkok, S. E. Michael Kitbunchu, Assumption Cathedral, Bangrak, Bangkok 5, Thailand.

## STAAT UND KIRCHE

### 1. Reform des Strafrechts

Im Bundesgesetzblatt (Teil I Nr. 96 v. 27. 11. 73, S. 1725) wurde das vierte Gesetz zur Reform des Strafrechts (4. StrRG) vom 23. November 1973 veröffentlicht. Es handelt sich um die Streichung und Neufassung einer größeren Anzahl von Paragraphen, die Straftaten vor allem im sexuellen Bereich betreffen.

### 2. Berufsgrundbildungsjahr

Die bundesdeutsche Kultusministerkonferenz hat am 6. September 1973 eine Rahmenvereinbarung über das Berufsgrundbildungsjahr getroffen (Bundesanzeiger n. 192 vom 11. 10. 1973, S. 51).

### 3. Schule

Durch Verordnung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 2. Oktober 1973 wurde eine umfassende Neuregelung der „Allgemeinen Schulordnung“ (ASchO) getroffen (Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 21 v. 18. 10. 73, S. 535).

### 4. Kindergärten

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus veröffentlichte am 18. September 1973 eine Verordnung über die Förderungsfähigkeit der Personalkosten anerkannter Kindergärten (Bayer. Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 22 v. 30. Okt. 1973, S. 573).

Am 16. April 1973 erging eine Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus über den Vollzug des Art. 13 Abs. 2 des Bayer. Kindergartengesetzes (Pädagogisches Fach- und Hilfspersonal an anerkannten Kindergärten) (Pfarramtsblatt 46, 1973, S. 183).

Eine Verordnung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 14. Juni 1973 regelt die Bildung und den Geschäftsgang der Kindergartenbeiräte bei anerkannten Kindergärten (Baye-

risches Gesetz- und Verordnungsblatt 1973, 353).

### 5. Diebstähle in Kirchen

Über Maßnahmen zur Verhütung von Diebstählen in Kirchen gab das Landeskriminalamt Baden-Württemberg ein Merkblatt heraus (Amtsblatt Speyer 1973, 314).

## PERSONALNACHRICHTEN

### 1. Neue Ordensobere

Anstelle von P. Erhard Eberth haben die Montfortaner-Patres am 14. Januar 1974 P. Willi Vater SMM zum neuen Regionaler der Region Deutschland gewählt.

P. Georg Klose wurde am 9. November 1973 zum neuen Generalsuperior der Missionare Söhne des Heiligsten Herzens Jesu (Comboni-Missionare) gewählt. P. Klose war bisher Regionaloberer in Spanien. Die Kongregation der Combonianer (deutscher Zweig) wurde 1923 gegründet; sie zählt derzeit 231 Mitglieder (davon 129 Priester) und 17 Niederlassungen (Annuario Pontificio 1974, S. 1173).

Zum neuen Generalobern der Kongregation der Heiligen Familie von Nazareth (gegründet im Jahre 1900 von P. Giovanni Piamarta) wurde P. Pier Giordano Cabra gewählt. Die Kongregation zählt 131 Mitglieder (davon 80 Priester) und 18 Niederlassungen.

Neuer Generalsuperior der Brüder-Kongregation „Söhne der Schmerzensreichen Gottesmutter“ wurde Fr. Petrus Worrach. Die Kongregation (gegründet 1880), die sich der Erziehung der Arbeiterjugend und dem sozialen Apostolat widmet, zählt derzeit 29 Mitglieder (davon 3 Priester) und 5 Niederlassungen.

Die Kongregation der Franziskaner-Brüder von Mountbellew (Irland) wählte Fr. Hyazinth Kennedy zum neuen Generalobern. Die Kongregation wurde im Jahre 1818 gegründet und zählt derzeit 109 Mitglieder (16 Niederlassungen).

## 2. Ernennungen und Berufen

Vizeoffizial Prof. Pater Dr. Arthur Krimmel OMI ist mit Wirkung vom 1. Dezember 1973 von Bischof Dr. Adolf Bolte zum Diözesandirektor des katholischen Missionswerkes Missio und zugleich zum Referenten für Missionsfragen im Bistum Fulda berufen worden (KNA).

Zu Konsultoren der „Conference on World Mission and Evangelism“ (Genf) wurden die Patres Ary Roest-Crolius SJ und John Power SMA ernannt.

Folgende Ordensmänner wurden zu ständigen Mitgliedern des Päpstlichen Werkes „Cor Unum“ ernannt: P. de la Costa SJ, P. Périgny OMI, P. Henriquez SDB, Fr. Michael Jack FSC, Fr. Raphael Martinez FSC.

Der Heilige Vater hat den Weihbischof von São Paulo, Lucas Moreira Neves OP (49), Tit.-Bischof von Feradi Maius, zum Vize-Präsidenten der Päpstlichen Kommission „Pro Laicis“ ernannt (L'Osservatore Romano n. 55 v. 7. 3. 74).

Zum Konsultor der Religiosenkongregation wurde Antonio Mauro Tit.-Erzbischof von Tagaste und Vize-Präsident des Sekretariats für die Nichtglaubenden, ernannt (L'Osservatore Romano n. 17 v. 21./22. 1. 74).

## 3. Heimgang

Im Alter von 80 Jahren ist am 13. Dezember 1973 der Missionsbischof Blasius Siegisbald Kurz OFM gestorben. 1894 in Sontheim, Diözese Rottenburg, geboren, wurde er als Franziskaner 1919 zum Priester geweiht. Zwanzig Jahre später berief ihn Papst Pius XII. zum Apostolischen Präfekten von Yungchow/China und ernannte ihn gleichzeitig zum Weihbischof von Terenuthis. Nach seiner Vertreibung aus China wirkte der Missionsbischof 20 Jahre in New York. Seit 1969

verbrachte er seinen Lebensabend im Altenheim St. Martin in Waldsassen (Oberpfalz) (RB n. 1 v. 6. 1. 74, S. 19).

Oblatenpater Paul Schulte, bekannt als „Fliegender Pater“, ist am 7. Januar 1974 in Swakopmund/Südwestafrika im Alter von 78 Jahren gestorben. Pater Schulte wurde am 14. Mai 1895 in Magdeburg geboren. Er trat 1914 den Oblaten der Makellosen Jungfrau (OMI) bei. Nach seiner Priesterweihe 1922 war er zunächst als Volksmissionar in Deutschland tätig. Die für ihre Zeit bahnbrechende Idee der Motorisierung des Missionspersonals in den verkehrsschwierigsten Gebieten verwirklichte er gegen anfängliche Widerstände durch die Gründung der MIVA im März 1927 in Köln. Das Ziel der Organisation war die Ausrüstung der Missionen mit solchen Verkehrsmitteln, die den jeweiligen geographischen Bedingungen entsprachen: Kraftfahrzeuge, Motorboote, Flugzeuge. Schulte, der im ersten Weltkrieg Pilot gewesen war, führte persönlich das Flugzeug in den Missionen Afrikas und der kanadischen Arktis ein. Er war seit 1938 in Kanada tätig und wurde mit Ausbruch des zweiten Weltkriegs nach den USA ausgewiesen, wo er die Missions-Fliegerschule „Wings of Mercy“ gründete. Mit Kriegseintritt der USA wurde er interniert und kehrte 1949 nach Deutschland zurück. Auf Wunsch der deutschen Bischöfe wandelte er die deutsche MIVA 1949 in die „Motorisierende innerdeutsche Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft“ um, die als Verkehrshilfe für die Diaspora dem Bonifatiusverein angegliedert ist. In ihrer ursprünglichen Bestimmung besteht die MIVA weiter in der Schweiz, in Österreich und den Niederlanden. Pater Schulte arbeitete nach Ablösung von seinem Amt als Präsident der Diaspora-MIVA seit 1970 als Missionar in Swakopmund (KNA).

Josef Pfab